



DIGITALKOMPETENZ UND ALTER.

Eingereicht von: Arbeitsgemeinschaft SPD 60 plus

Es liegt auf der Hand, dass sich die AG 60 plus unter der großen Überschrift ‚Digitalkompetenz‘ mit der Problemstellung ‚Digitalisierung und Alter‘ befasst.

Selbstbestimmtes Leben für alle setzt Barrierefreiheit voraus. Wir fordern und arbeiten für die barrierefreie Wohnung, den barrierefreien öffentlichen Verkehr, die barrierefreie Schule, das barrierefreie Studium, das barrierefreie Wahllokal, wir wollen barrierefrei einkaufen und ins Theater gehen. Nur die digitale Welt – ein bedeutender Teil unserer Lebenswirklichkeit, unseres nicht physischen Lebensraums – ist für viele von Barrieren umstellt, die Zugänge sind voller Hindernisse – ist nur mühevoll und ohne fremde Hilfe kaum zu erreichen.

Zunächst sollen diejenigen in den Blick genommen werden, die bisher überhaupt keinen Digitalzugang haben.

Wie kann es gelingen, einen so großen Teil der „Offliner“ wie eben möglich an digitale Nutzungen heranzuführen? Dabei handelt es sich zwar ganz überwiegend um ältere Menschen, aber auch um eine Vielzahl jüngerer Menschen aus allen Altersgruppen, die von der Digitalisierung vergessen wurden und werden.

Die Annahme, das Offliner-Problem erledige sich ohnehin von selbst und es sei vertretbar, diesen Prozess ohne gesellschaftliches Handeln über die nächsten Jahrzehnte abzuwarten, verriete ein Menschenbild, das der Sozialdemokratie nicht eigen ist und an dessen Umsetzung sich die SPD nicht beteiligen darf.

Der Zeitraum, an dessen Ende sich das Problem „gelöst“ haben wird, ist länger, als die Zeitspanne bis zum Beginn der Massenrealisierung von Internetnutzungen zurückreicht. Wahrscheinlich gibt es eine statistische Restgröße in allen Gesellschaften, für die sich das „Problem Digitalisierung“ niemals vollständig lösen wird. Aber Menschen sind keine „Restgröße“ und so wird auch grundsätzlich stets ein zweiter Weg möglich sein müssen.

Oft liegt die Ursache für das Offliner-Problem auch im fehlenden Equipment – kein iPad, kein Rechner, kein Handy, kein Internet – offline. Vergleichsweise „einfach“ ist die Forderung zu realisieren, überall dort, wo sich Treffpunkte alter Menschen ausmachen lassen, eine unkomplizierte Digitalversorgung sicherzustellen, und für stationäre Altenwohn- und Pflegeeinrichtungen sollte dies ohnehin selbstverständlich sein.



Viel größer ist das Problem bei der immer größer werdenden Gruppe der Alleinlebenden, deren Vereinsamung durch die digitale Ausgeschlossenheit verstärkt wird, mit allen Folgewirkungen auf die Gesundheit.

Menschen, die mit allgemeinen Kursangeboten nicht erreichbar sind, könnten vielleicht über Fernsehformate angesprochen werden, die aber intensiv über die Massensender beworben und nicht auf Nischenanbieter begrenzt sein dürften.

Besonders wirksam – aber nur mit großem Aufwand zu realisieren – wäre eine persönliche Ansprache der (alten) Offliner. Eine entsprechende Kampagne könnte über den Postweg und telefonische Festnetzanschlüsse vorbereitet werden. Hier ist das Ziel-Klientel noch weitgehend zu erreichen.

Natürlich würde sich eine solche Besuchstour über eine lange Zeit erstrecken, weil in den Kommunen, die eine solche Aufgabe zu schultern hätten, die dafür geeigneten Stellen rar sind und für ein solches Projekt sicher aufgestockt werden müssten. Allerdings wären hier auch neue Modelle zu überlegen: bspw. eine Kombination zwischen der bisherigen ambulanten (aufsuchenden) Pflege mit neuen Hilfestellungen sich auch selbstbestimmt in der digitalen Welt zu bewegen. Solche Synergiemöglichkeiten gibt es auch zwischen staatlichen Leistungen, Pflege- und Krankenversicherungsleistungen und den (in Rheinland-Pfalz erprobten) ehrenamtlichen „Digitalbotschafterinnen und Digitalbotschaftern“.

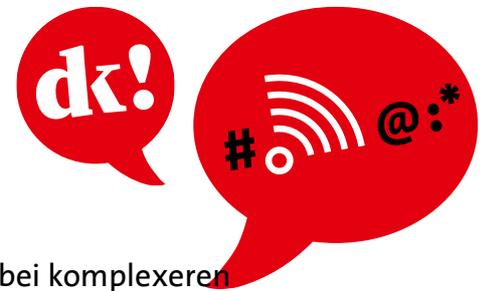
Bei der Erfüllung einer solchen gesamtgesellschaftlichen Aufgabe wäre selbstverständlich zu gewährleisten, dass die Finanzierung etwa durch einen Sondertopf im Digitalpakt Alter gesichert ist.

Solche Besuche könnten neben der Erschließung der digitalen Welt für zusätzliche Nutzergruppen und damit einer Verbreiterung gesellschaftlicher Teilhabe, enorme Fortschritte beim Kampf gegen Vereinsamung bewirken sowie Gesundheit und Lebensfreude positiv beeinflussen.

Wir kämen einer Gesellschaft näher, die sich auch in schwierigen Situationen mehr um ihre Alten kümmert. Das muss nicht zuletzt auch bei den Kosten gelten. Da, wo Endgeräte oder zusätzliche laufende Kosten von den Betroffenen nicht zu stemmen sind, müssen sie finanziert bzw. in die Berechnung laufender Transferzahlungen eingebaut werden.

Unabhängig von allen Bemühungen zur Schließung der beschriebenen Lücken stellt sich zudem die Frage, wie wir als Gesellschaft mit der rasanten Zurückdrängung analoger, haptischer, tradierter Lebensformen zugunsten digitalen Handelns umgehen und wie wir es schaffen können, gravierende Teilhabedefizite und -erschwernisse zu vermeiden. Denn auch sehr viele ältere Besitzer eines Smartphones

Digitale Souveränität



sind über die Beherrschung z. B. eines Video-Telefonats hinaus bei komplexeren Nutzungsformaten weitgehend hilflos.

Jahrzehntelang gewohnte analoge Möglichkeiten werden aber immer weiter zurückgefahren. Als Beispiele seien genannt die Abschaffung des Fahrkartenerwerbs bei der DB gegen Barzahlung in den Zügen, die Ausdünnung des Zweigstellennetzes bei Banken und Sparkassen, die Erschwerung bis Verunmöglichung der Abgabe von Steuererklärungen in Papierform und der fast schon flächendeckende Verweis auf Online-Formate bei kommunalen Dienstleistungen.

Ganz abgesehen von Kommunikationsfallen, in die man gerät, wenn die Website auf eine Telefonnummer verweist, unter der man in eine Endlosschleife geraten oder unanständig lange warten müssen.

Hier muss unsere Gesellschaft noch für eine lange Zeit entschieden parallele Wege ermöglichen. Es darf auch für eine „Übergangszeit“ keine weitere Zweiklassengesellschaft geben.